

Ingo Stützle*

»Blut- und schmutztriefend«¹

Der diskrete Charme der Staatsgewalt: Genese und Geltung von Eigentum und Geld

Zusammenfassung: Geld und Eigentum gelten als etwas Selbstverständliches, immer schon Vorhandenes. Es handelt sich jedoch um spezifische soziale Formen. Gegenwärtiges Geld und Eigentum bringen sehr spezifische Verhältnisse zum Ausdruck. Das lässt sich anhand historischer Beispiele und der Form der zugrundeliegenden Klassenverhältnisse zeigen. Wie aber haben sie sich herausgebildet? Anhand der Kategorien Geld und Eigentum soll historisch skizziert werden, wie es vor allem die außerökonomische Zwangsgewalt war, die diesen als gesellschaftlich gültigen sozialen Formen zur Durchsetzung verhalf. Für die modernen Eigentumsverhältnisse skizziert Marx den »blut- und schmutztriefenden« Prozess im Zuge seiner Darstellung der sogenannten ursprüngliche Akkumulation. Dass die »gesellschaftliche Tat« (Marx), die Geld erst als gesellschaftliches Geltungsverhältnis etabliert, einen ähnlichen gewalt-samen Charakter hatte, ist hingegen kaum bekannt.

Schlagwörter: Geld, Geldfälschung, Eigentum, sogenannte ursprüngliche Akkumulation, Staatsgewalt

»With blood and dirt«

The discreet charm of state power: genesis and validity of property and money

Abstract: Money and property are taken for granted, always already existing. However, they are particular social forms. Money and property as we know them today express very specific social relationships. This can be shown by means of historical examples and by looking at the underlying class relations. But how have they emerged? We provide a historic sketch to show that it was above all the non-economic co-

* Ingo Stützle  ist PROKLA-Redakteur.

1 Ich danke Katharina Dietz, Michael Heinrich, Sabine Nuss und der PROKLA-Redaktion, insbesondere Markus Wissen, für hilfreiche Hinweise und die Unterstützung, den Text unter widrigen Bedingungen abschließen zu können.

ercive force, which helped money and property to assert themselves as socially valid social forms. For modern property relations, Marx sketches the process »with blood and dirt« in his account of the so-called primitive accumulation. That the »social act« (Marx), which first established money as a socially valid relationship, had a similar terrorist character, however, is hardly known.

Keywords: Money, counterfeiters, ownership, so-called primitive accumulation, state power

»**U**m dieselbe Zeit, wo man in England aufhörte, Hexen zu verbrennen, fing man dort an, Banknotenfälscher zu hängen.« (MEW 23: 783) Karl Marx stimmt mit diesem Satz an, wie die moderne Eigentums- und Geldordnung durchgesetzt wurde, blut- und schmutztriefend, als Resultat eines gewaltsamen Prozesses. Er wendet sich damit gegen die Selbstverklärung der bürgerlichen Gesellschaft, die ihre eigene Geschichte – etwa in der Politischen Ökonomie – gern als eine von Fortschritt und Zivilisation zeichnet und idealisiert. Dieses Bild zurecht zu rücken, fällt vor allem bei den Kategorien Geld und Eigentum schwer, die als etwas Selbstverständliches, immer schon Vorhandenes gelten. In der Vergangenheit werden nur die modernen Formen wiedererkannt, statt diese in ihrer historischen Spezifik zu begreifen. Marx hatte für diese Form der Rückprojektion oft beißenden Spott übrig, etwa wenn er den Ökonomen und Parlamentarier Robert Torrens zitiert (nach MEW 23: 199 Fn. 9): »In dem ersten Stein, den der Wilde auf die Bestie wirft, die er verfolgt, in dem ersten Stock, den er ergreift, um die Frucht niederzuziehen, die er nicht mit den Händen fassen kann, sehn wir die Aneignung eines Artikels zum Zweck der Erwerbung eines andren und entdecken so – den Ursprung des Kapitals.« Marx kommentiert polemisch: »Aus jenem ersten Stock ist wahrscheinlich auch zu erklären, warum stock im Englischen synonym mit Kapital ist.« (Ebd.)

Gegenüber derartigen Verklärungen der Geschichte soll der vorliegende Beitrag die Historizität von Eigentum und Geld herausstellen: Wir haben es nicht einfach mit Kategorien der Politischen Ökonomie zu tun, sondern mit spezifisch ausgeprägten, historischen Formen gesellschaftlicher Verhältnisse. Bei der Analyse der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich, warum es sich aufdrängt, vor allem Eigentum und Geld gemeinsam zu betrachten, als zwei aufeinander verweisende, voneinander abhängende Basiskategorien der bürgerlichen Gesellschaft, deren sozialer und historischer Charakter mystifiziert ist. Davon ausgehend soll im Folgenden entlang einiger Beispiele skizziert werden, dass Geld und Eigentum ihre je eigene Geschichte haben. Die Historizität der beiden vermeintlich selbst-

verständlichen Kategorien zeigt sich bei ihrer historischen Durchsetzung im Zuge der Entstehung des Kapitalismus. So wie Eigentum und Geld in der bürgerlichen Gesellschaft als selbstverständliche und überhistorische Phänomene gelten, so ist ihre Genealogie nicht ohne besondere Berücksichtigung der Rolle der unmittelbaren Zwangsgewalt zu haben. Gleichzeitig zeigt sich, dass der »stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (Marx) die Herrschaft der kapitalistischen Verhältnisse nur dann durchsetzen kann, wenn der Staat den sozialen Logiken, die sich in Eigentum und Geld materialisieren, gesellschaftliche Geltung verschafft. Als außerökonomische Zwangsgewalt garantiert und setzt er das Eigentum mittels der Rechtsform durch, und das Geld in Form einer Zentralbank.

Eigentum und Geld – konstitutiv für die kapitalistische Produktionsweise

Das bürgerliche Eigentum ist Grundlage der Warenproduktion, und Warenaustausch ist nicht möglich ohne Geld; umgekehrt funktioniert modernes Geld innerhalb von Kapitalverwertung, und diese unterstellt Privateigentum und -produktion. Deshalb drängt es sich auf, Eigentum und Geld (und nicht andere Formen wie Kapital, Zins oder Grundeigentum) als untrennbar miteinander verbundene Phänomene gemeinsam zu betrachten.

Das Geld ist ein soziales Verhältnis, das die Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise auszeichnet. Geld ist Ausdruck einer spezifischen gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Vermittelt über das Geld beziehen sich Privatarbeiten erst im Nachhinein aufeinander als Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit (MEW 23: 87). Das bedeutet: Es findet Privatproduktion statt, Produktion für einen anonymen Markt, ohne dass zuvor eine Verständigung darüber stattfände, welche gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigt werden müssen. Deshalb ist kapitalistische Warenproduktion immer auch Geldwirtschaft. Das Geld ist die Instanz, die die Vergesellschaftung *ex post* herstellt und die Bedingungen sanktioniert, unter denen gearbeitet wurde, die also nicht nur anzeigt, ob die geleistete Arbeit überhaupt notwendig war, sondern auch, ob sie der Konkurrenz zum Beispiel hinsichtlich ihrer Produktivität gerecht wurde.

Geld ist gegenständlicher Ausdruck einer spezifischen gesellschaftlichen Beziehung, nämlich der voneinander ebenso getrennten wie abhängigen Privatarbeiten, die im Tausch ihre Arbeitsprodukte als Waren aufeinander beziehen. Es herrschen unpersönliche Abhängigkeitsverhältnisse, die sachlich vermittelt sind. Deshalb bezeichnet Marx Geld auch als »unpersönliches Eigentum« (MEGA² II.2: 20):

»In ihm kann ich die allgemeine gesellschaftliche Macht und den allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhang, die gesellschaftliche Substanz in der Tasche mit mir herumtragen. Das Geld giebt die gesellschaftliche Macht als Ding in die Hand der Privatperson, die als solche diese Macht übt. Der gesellschaftliche Zusammenhang, Stoffwechsel selbst erscheint in ihm als etwas ganz äusserliches, das weder in individueller Beziehung zu seinem Besitzer steht, und daher ebenso die Macht, die er ausübt, als etwas ganz Zufälliges, ihm äusserliches erscheinen läßt.« (Ebd.)

Weil sich alle Waren auf das Geld beziehen, ist Geld überhaupt Geld, hat es die »Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit allen andren Waren« (MEW 23: 82) – für Geld kann man alles kaufen. Diese Bestimmung findet sich darin wieder, dass die Einheit der Geldfunktionen von Wertmaß und Zirkulationsmittel Geld zu Geld macht, als selbstständige Gestalt des Werts, als »materielle[s] Dasein des abstrakten Reichtums« (MEW 13: 102), das der gesamten Warenwelt gegenübersteht. Diese Einheit der Geldfunktionen im modernen Geld ist Voraussetzung dafür, dass es drei weitere wahrnehmen kann. Es kann gehalten werden – bei Marx als *Schatz*, bei Keynes als Vorsichtskasse. Wenn ein bereits getätigter Kauf bezahlt wird, löst Geld als *Zahlungsmittel* ein Zahlungsverprechen (Kreditverhältnis) auf, nicht zuletzt ist es, unter bestimmten, hier nicht weiter zu diskutierenden Bedingungen, *Weltgeld*. Weil kapitalistisches Wirtschaften jedoch nicht einfach Warenproduktion, sondern wesentlich Verwertungsprozess ist, ist das Geld Ausgangspunkt und zugleich Maßstab des Verwertungsprozesses des Kapitals. Vor dem Hintergrund eines ausgebildeten Kreditwesens ist Geld immer auch potenzielles Kapital, denn Geld als Ware bekommt die vermeintlich natürliche Eigenschaft, Zins abzuwerfen, sich zu verwerten.

Die Fähigkeit und die Tatsache, dass Geld unmittelbar als Wert gilt, scheint dem Geld dank seiner stofflichen Eigenschaft zuzukommen, nicht als Effekt der beschriebenen gesellschaftlichen Beziehungen, außerhalb derer Geld gerade *nicht* Geld ist. Marx bezeichnet diesen Effekt der Naturalisierung als Fetischismus. Gesellschaftliche Verhältnisse erscheinen als Eigenschaften der Dinge. Diese Form der Verkehrung und Mystifizierung ist ein wesentlicher Grund dafür, dass Geld als natürliche und transhistorische Einrichtung menschlicher Gesellschaft gilt. Dieser Schein kann mit Marx' Kritik der Politischen Ökonomie nicht nur aufgelöst, sondern eben auch erklärt werden: Marx zeigt, dass die Kategorien der Politischen Ökonomie, wie Geld und Eigentum, die »gesellschaftlich gültige[n]« Formen sind, also »objektive Gedankenformen« (MEW 23: 90), in denen sich der Kapitalismus wissenschaftlich selbst beschreibt: »Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie.«

Er fährt just an dieser Stelle fort: »Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu andren Produktionsformen flüchten.« (Ebd.) Was Marx im *Kapital* anhand von Beispielen veranschaulicht, zeigt sich auch für Geld und Eigentum, sobald vorkapitalistische Verhältnisse mit einem gewissen Problembewusstsein betrachtet werden.

Versilberte Verhältnisse und die Habe der Körper

Der Mediävist Ludlof Kuchenbuch hat sich für seine Untersuchung des Denars in seiner ersten Epoche zwischen den Jahren 700 und 1000 unserer Zeit etwas besonders vorgenommen: Um eine gewisse »Untersuchungsnähe« herzustellen, habe er, »so gut es ging, auf die Benutzung von zwei modernen Begriffen verzichtet [...]: das Substantiv *Geld* und das Verb *bezahlen*.« (Kuchenbuch 2016: 13) Diese Praxis sollte dabei helfen, »dem lateinischen Sinn der in den Dokumenten benutzten Wörter eine eng angepasste deutsche Umschreibung zur Seite zu stellen« (ebd.). Das gleiche galt für weitere sozialökonomische Begriffe wie Wert, Tausch- und Gebrauchswert, Zirkulation, Preis, Markt, Lohn. Ziel sei es, die unterschiedlichen Dimensionen des Gebrauchs von Münzen zu verstehen und die Analyse der gesellschaftlichen Praktiken nicht dadurch zu verhindern, dass sie einem modernen Verständnis von Geld subsumiert werden. Dieses Vorgehen ist begründet, stellt doch unter anderem auch Jacques Le Goff heraus, dass es bis ins Mittelalter »keine einheitliche Bezeichnung« für Geld gab (Le Goff 2010: 9). Eine zentrale historische Differenz zum heutigen Geld besteht darin, dass beim sogenannten primitiven Geld verschiedene Geldfunktionen auf unterschiedliche Träger aufgeteilt waren. Das gilt nicht nur für das vorkapitalistische Europa, sondern, wie Polanyi (1957) zeigt, auch für andere Teile der Welt. Timo Luks verallgemeinert: »Das Auseinanderfallen der klassischen Geldfunktionen ist eher die Regel als die Ausnahme.« (Luks 2019: 144) Ganz im Gegensatz zum Geld im Kapitalismus.

Es ist jedoch noch komplizierter, denn die Funktionen der Münzen selbst haben nur bedingt mit dem zu tun, was heute Geld ist. Deshalb spricht Kuchenbuch auch von Münz-Wirtschaft, ja von Münz-Leben (Kuchenbuch 2016: 212), nicht von Geld. Das zeigt sich etwa darin, dass er bei all den Kontexten, die er anhand des Denars analysiert, nie auf die Abstraktion Wert trifft, sondern vielmehr auf kulturelle und politisch-religiöse Praktiken. Einige Beispiele mögen das veranschaulichen: Im Rahmen der göttlichen Rechtsordnung mussten Münzen als Schuldausgleich für Delikte bezahlt werden, um wieder Würde der Personen, Recht und Frieden herzustellen – »man imaginiert die Aussöhnung durch eine taxierte Entschädigung« (ebd.: 63). Damit ist jedoch

kein »Freikaufen« gemeint, sondern umgekehrt, ein »Einkaufen« in die Gemeinschaft. Um nach einer Sünde in eine Kirchengemeinde zurück kehren zu können, konnte in Silbermünze Buße getan werden, wobei geregelt wurde, wer es durfte – und wer nicht. Dabei wurde das Münzsilber jedoch nicht geschätzt oder weiterverwendet, sondern zum Beispiel eingeschmolzen, um es für Altarsilber zu verwenden (ebd.: 164f.). Die Münze wurde demnach vernichtet, um sie einem sakralen Gebrauch zuzuführen. Kuchenbuch spricht hier von *Demonetisierung* (ebd.: 206f.). Wenn zwischen Ländereien eine Neuverteilung und Tauschgeschäfte organisiert sowie die Besitzverhältnisse der aktuellen Versorgungslage angepasst wurden, dann rechnete man mit dem statusspezifischen und haushaltsaktuellen Gebrauchsnutzen. Obwohl die Gerätschaften etc. in Münzen denominiert wurden, griff man nicht auf einen objektiven Vergleichswert von Münzen zurück (ebd.: 86). Selbst in Marktsituation organisierte nicht einfach die Logik von Angebot und Nachfrage einen Preis. Vielmehr herrschten »Regularien« beim Geschäftemachen« (ebd.: 186), die Status und Verhandlungsrechte der Akteure ebenso umfassten, wie Höchstpreise, Beachtung von Kompetenzen, Benehmen, Mimik und Gestik beim Verhandeln und vieles mehr. Wenn man gegen diese Praktiken verstieß, konnte man wegen »Verletzung des Marktfriedens verurteilt« werden (ebd.: 188).

Kuchenbuch resümiert: »Die Denare ›liefen‹ nicht losgelöst von Zeiten und Orten ›um‹, bildeten keine autonome ›Sphäre‹, waren nicht überall ständig für alles und jedes verfügbar – nicht nur weil sie ›selten‹ waren, sondern auch weil ihr Sinn und Gebrauch eng eingebunden war in konkrete örtliche und zeitliche Umstände.« (Ebd.: 205) Unter anderem sind es die angeführten Münzpraktiken, die »Gebrauchssituationen« (ebd.: 199), die ganz anderen gesellschaftlichen Praktiken einen Sinn geben, die – eingebettet in persönliche und kirchliche Herrschaftsverhältnisse – quasi versilbert werden, nicht aber durch Silbergeld sachlich vermittelt waren. Ähnliches gilt selbst für das städtische Proletariat bis ins 17. Jahrhundert. Beispiele dafür gibt Linebaugh, der anführt, welche konkreten Ausdrücke für je besondere Praktiken verwendet wurden bzw. welche besondere Macht dem Geld in den jeweiligen Situationen zukam. Aus einer längeren Aufzählung bei Linebaugh (2003: 56): » Es wurden verschiedene qualitative Formen des Geldes unterschieden: ›ribbin‹ (Geld); ›rhino‹ (Bargeld); ›quids‹ (*cash*); ›witcher‹ (Silber) [...]. War es Preis oder das Ergebnis davon, wurde es ›win‹ oder ›winnings‹ genannt. Es war Macht, ›clout‹ [Schlagkraft]. Es repräsentierte Nahrung und Wärme: ›grannam‹, ›cole‹ [Kohle], ›provender‹ [Futter], ›seed‹ [Samen] und ›bread‹ [Brot].«²

2 Alle englischsprachigen Zitate im Text sind vom Autor übersetzt.

Auch der moderne Eigentums-Begriff, wie wir ihn heute verwenden, wird unscharf und falsch, sobald man vorkapitalistische Gesellschaften betrachtet: »Rechtsbegriffe waren immer konkret, auf einen typischen Sachverhalt bezogen. Der Vielfalt der mittelalterlichen Besitzverhältnisse entsprach daher eine Vielfalt der die Rechtsinhaberschaft anzeigenden Rechtsbegriffe: »eigen« (->tum«, ->schaft«), »erbe«, »gut«, »fahrende habe«, »len«, »leihe«, »gült«, »zins«, »leibzuch« usw. So kommt es, dass als Zentralbegriff des Sachenrechts nicht »Eigentum«, sondern »Gewere« als ein tatsächliches Verhältnis zur Sache erscheint.« (Schwab 1975: 66) Die Pluralität an Begriffen verweist auf die vielen Dimensionen von Rechten und Pflichten, die in den jeweiligen Kontext und in die damit einhergehenden persönlichen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse eingebunden waren. Frühere Formen des Eigentums zeichnen sich zudem durch diverse Nutzungszeiten und -rechte aus (vgl. Neeson 1993; Wesel 1982), etwa von Holz, Laub, Eicheln, Beeren, Honig, Kleinwild, Trinkwasser, Fischen und so weiter. Reguliert war der Zugang über eine Gemeinschaft, etwa ein Dorf, über die Verwandtschaft oder einen persönlichen Herrscher. Die Formen der Aneignung vollziehen sich unmittelbar im Zusammenhang mit den jeweiligen persönlichen Herrschaftsverhältnissen (vgl. Gurjewitsch 1972: 290). Ein allgemeiner Begriff von »Eigentum« wurde gar nicht verwendet, weil es jenseits der je konkreten sozialen Beziehungen keine abstrakte Form des Eigentums gab, wie wir es heute kennen. Alles, was für das eigene Leben gebraucht wurde (Kleider, Schmuck, Pferde, Waffen, Gerätschaften), galt als Teil des eigenen Körpers (Gurjewitsch 1972: 46f.), weshalb vorgeschlagen wurde, es als »Habe« zu bezeichnen (Nuss 2006: 134f.).

Privateigentum oder: Eigentum, das sich rentieren muss

Die Ausführungen zeigen, dass die Praktiken und die sozialen Bedeutungen in vorkapitalistischen Gesellschaften zu vieldimensional und zu unterschiedlich sind, um sie in abstrakten Begriffen wie Eigentum und Geld zu fassen. Umgekehrt bedeutet das, dass die Kategorien selbst eine Geschichte haben und ihr modernes Verständnis aufs engste mit der historischen Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise sowie der mit dieser verbundenen Klassenverhältnisse und den theoretischen Reflexionen auf dem Feld der Politischen Ökonomie zusammenhängen.

Eine der zentralen Figuren einer modernen Theorie des Eigentums ist John Locke. Seine Behauptung, Arbeit begründe das Recht auf Eigentum, ist bis heute grundlegend – auch für die Form der modernen *property rights theory*. Diese Auffassung ist sogar »in die bürgerliche Rechtsprechung als unhinterfragbare Legitimation individuellen Eigentums eingeflossen, die Ar-

beitstheorie des Eigentums ist in der juristischen Literatur allgegenwärtig, stellenweise bezieht man sich sogar explizit auf John Locke.« (Nuss 2006: 120 Fn. 8) Locke liefert zudem eine theoretische Begründung des Geldes (damit könne Eigentum angehäuft werden, das in seiner stofflichen Form verderben würde, was wieder »unmoralisch« sei), und er konzipiert bereits das Eigentum als das, was es im Kapitalismus ist, nämlich als etwas, das sich rentieren muss. Demnach bestimmt sich Eigentum nicht nur über das Recht, Dritte auszuschließen, sondern ist Moment des ökonomischen Reproduktionsprozesses, der Akkumulation. Dies vollzieht sich, wie Ellen Meiksins Wood herausstellt, nicht einfach durch »technologische Innovationen«. Vielmehr bedeuteten diese, genauer: die als »Verbesserung« bezeichnete Steigerung der Produktivität des Landes, grundlegend »neue Formen und Konzeptionen des Eigentums. [...] Es bedeutete natürlich die Beseitigung alter Gewohnheiten und Praktiken, die der möglichst produktiven Nutzung des Landes im Wege standen.« (Meiksins Wood 2002: 125f.) Locke war damit nicht nur der Theoretiker der sogenannten ursprünglichen Akkumulation (Caffentzis 2008), sondern er nahm vorweg, was später Marx kritisch herausstellen sollte, nämlich den spezifischen Zusammenhang von Eigentum und dem Zweck der Produktion, Profit (MEW 24: 42). Die Spezifik des kapitalistischen Eigentums ist demnach nicht nur, dass es absolut und exklusiv ist, sondern auch, dass es mit der Bewegung $G-G'$ (aus Geld wird mehr Geld) aufs Engste verknüpft ist – Privateigentum, so Locke, ist die Voraussetzung für eine bessere, d.h. profitablere Nutzung der Ressourcen. Hierfür muss es jedoch einen Geldvorschuss geben. Ein Geldangebot als potenzielles Kapital findet sich im modernen Kreditsystem. Die Möglichkeit eines Geldvorschusses ist damit auf Dauer gestellt.

Marx beginnt seine Untersuchung im *Kapital* nicht mit Privateigentum, sondern mit dem notwendigen Zusammenhang zwischen Ware und Geld, spricht von »Privatarbeit« statt von »Privateigentum«. Erst im zweiten Kapitel des ersten Bandes spricht er explizit von den »Warenhütern«, die sich als »Privateigentümer« anerkennen: »Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben.« (MEW 23: 99) Ebenso wie Marx eine Kritik der klassischen Politischen Ökonomie formuliert, so formuliert er – implizit – eine Kritik der bürgerlichen Sozialphilosophie, die das genannte Willensverhältnis unabhängig von ihrem ökonomischen Inhalt und dessen gesellschaftlicher Formbestimmung zum Gegenstand macht. Demgegenüber analysiert Marx zuerst die Warenform der Arbeitsprodukte in einer Gesellschaft, in der Tausch die

herrschende Form des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses ist, d.h. in der Privatarbeit vorherrscht. Diese Form der Vereinzelung findet ihren Ausdruck in einer juristischen Form, dem Privateigentum. Derart ist es möglich, den spezifischen Charakter des Privateigentums bürgerlicher Gesellschaften herauszustellen, der in der Selbstbeschreibung der klassischen Sozialphilosophie verloren geht.

Weder ist Geld demnach einfach eine Konvention (wie bei John Locke), noch erschöpft sich Eigentum in einer Beziehung zwischen einer Person und einer Sache (wie in Hegels Rechtsphilosophie), sondern beides bringt ein umfassendes gesellschaftliches Verhältnis zum Ausdruck, ein Klassenverhältnis. Sind Menschen von Eigentum und Nutzung von Eigentum ausgeschlossen, um sich zu reproduzieren, dann müssen sie ihre Arbeitskraft verkaufen, sich zu ihr als Ware verhalten. Nur als Lohnarbeitende kommen sie an das Geld, das sie brauchen, um sich die Dinge des täglichen Lebens kaufen zu können. Wie aber setzten sich die modernen Praktiken und Verhältnisse historisch durch und mit ihnen die gegenwärtig herrschenden Kategorien?

Die Rolle des unmittelbaren Zwangs bei der Durchsetzung moderner Eigentumsverhältnisse

Dass die Eigentumslosen überhaupt eigentumslos sind, ist Gegenstand einer »historischen Skizze«, Marx' Ausführungen zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation gegen Ende des ersten Bandes (MEW 23: 741-791). Denn dass die Arbeitskraft als Ware zum Markt getragen wird, werden muss, ist erklärungsbedürftig. Ebenso, dass Arbeitskräfte und Produktionsmittel mit Geld gekauft werden können, etwas, was unter den Bedingungen persönlicher Herrschaftsverhältnisse und des Zunftwesens nicht einfach möglich war (MEW 42: 412).

»Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital, sowenig wie Produktions- und Lebensmittel. Sie bedürfen der Verwandlung in Kapital. Diese Verwandlung selbst aber kann nur unter bestimmten Umständen vorgehen, die sich dahin zusammenspitzen: Zweierlei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern müssen sich gegenüber und in Kontakt treten, einerseits Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, denen es gilt, die von ihnen geeignete Wertsumme zu verwerten durch Ankauf fremder Arbeitskraft; andererseits freie Arbeiter, Verkäufer der eignen Arbeitskraft und daher Verkäufer von Arbeit. Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, dass weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigne usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören [...] Der Prozess, der das Kapitalverhältnis

schaft, kann also nichts anderes sein als der Scheidungsprozess des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen [...]« (MEW 23: 742)

Der Scheidungsprozess vollzieht sich auf dem Land, schafft Grundeigentümer auf der einen und doppelt freie Lohnarbeiter auf der anderen Seite. Dieser Prozess revolutioniert die Eigentumsverhältnisse. Im Zuge der Einhegung und der Zerstörung der *commons* und der damit verbundenen Nutzungsrechte, der Vertreibung der Bauernschaft von Grund und Boden, wurde die moderne Form des Privateigentums durchgesetzt – die ökonomische Voraussetzung dafür, dass die Arbeitskraft als Ware verkauft werden musste (MEW 23: 746; ausführlicher bei Neeson 1993; Thompson 1963): Die »Einhegungen bleiben der lebendigste Ausdruck des unerbittlichen Prozesses, der nicht nur die englische Landschaft veränderte, sondern die ganze Welt: die Geburt des Kapitalismus.« (Meiksins Wood 2002: 127f.) Mit Meiksins Wood können drei Phasen der Einhegung unterschieden werden. Eine frühe Phase, die mitunter von kleinen Bauern und Bäuerinnen mitgetragen wurde, eine weitere im 16. Jahrhundert, durchgesetzt maßgeblich von größeren Landbesitzern. Hintergrund war, dass sich auf dem Land der Markt von einer Möglichkeit zu einem Imperativ entwickelt hatte: Die Grundherrschaft zeichnete sich durch hohe Konzentration des Grundeigentums aus, dem eine Klasse kapitalistischer Pächter gegenüberstand, die zunehmend gezwungen wurden, die steigende Bodenrente dadurch zu finanzieren, dass sie mittels Steigerung der Arbeitsproduktivität die eigenen Kosten zu senken versuchten (ebd.: 118). Um Land für profitable Schafzucht nutzen zu können, wurden zudem einfache Bürgerinnen und Bürger sowie Bauernvolk vom Land vertrieben, die dann als Landstreicher und Landstreicherinnen umherzogen (ebd.: 127). Diese »gesellschaftlich zerstörerischen Einhegungen« (ebd.) der zweite Phase setzten die Landbesitzenden selbst durch, mittels unmittelbarem Zwang, mitunter sogar gegen den monarchische Staat, der diesen Prozessen noch »in einem gewissen Maße Widerstand« (ebd.: 128) entgegensetzte. Zentral war für diesen Prozess demnach nicht, was Heide Gerstenberger (1990) für spätere Zeiten eines modernen Staates als »subjektlose Gewalt« identifiziert, sondern die ihr vorangegangene persönliche Gewalt der Klasse der »Besitzenden«. Erst im 18. Jahrhundert vollzogen sich im Zuge der dritten Phase die sogenannten parlamentarischen Einhegungen: »In dieser Art von Einhegungen fand die Abschaffung störender Besitzrechte, die der Akkumulationsmacht irgendeines Grundherren im Wege stand, durch parlamentarische Gesetze statt.« (Ebd.)

Diesen Prozess der Trennung von Grund und Boden, von Produktionsmitteln und Möglichkeiten der Reproduktion zeichnet Marx entlang der englischen »Blutgesetzgebung« des 15. und 16. Jahrhunderts im 24. Kapitel nach.

Außerökonomische und unmittelbare Gewalt war hierbei zentral. Erst mit der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise besteht der »stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (MEW 23: 765) und bringt Menschen dazu, sich zur eigenen Arbeitskraft als Ware zu verhalten, sich dem Kapitalverhältnis zu unterwerfen. Damit, dass die Arbeitskräfte keine Möglichkeiten der Reproduktion haben, ist es jedoch nicht getan: »Es ist nicht genug, dass die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den anderen Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft.« (Ebd.) Sie müssen gezwungen werden, was Marx anhand der Gesetze zur Verlängerung des Arbeitstags zeigt (MEW 23: 279-293). Arbeitskräfte arrangieren sich demnach nicht freiwillig mit ihrem Dasein als Lohnarbeitende, sie müssen ihm unterworfen werden »durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, gebrandmarkt, gefoltert«. (MEW 23: 765) Peter Linebaugh prägte dafür, dass die moderne Herrschaft durch die häufige Ausübung der Todesstrafe gesichert wurde, den Begriff »Thanatokratie« (Linebaugh 2003: 50). Noch einmal Marx: »Wenn das Geld, nach Augier, »mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt«, so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend.« (MEW 23: 788)³

Aber auch mit äußerem Zwang zu Lohnarbeit ist es nicht getan: »Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt.« (MEW 23: 765; vgl. MEW 42: 631) Michel Foucault (1975) bezeichnete die produktiven Machttechniken und Praktiken, eine neue Lebensweise einzuüben und diese mehr oder weniger als selbstverständlich zu akzeptieren, als Normalisierung und Disziplinierung. Sie durchzogen schon bald die Fabrik, den außerbetrieblichen Alltag, die Körper und die Sexualität und zunehmend die gesamte Gesell-

3 Silvia Federici behauptet, für diesen Prozess sei auch die Hexenjagd wesentlich gewesen (Federici 2004). Sie scheint damit das eingangs angeführte Marx-Zitat aufzugreifen. Sie zitiert jedoch an keiner Stelle, dass auf die Hexenverbrennung die Erhängung der Geldfälscher folgte. Der Grund liegt vermutlich darin, dass der Satz in den englischen Übersetzungen des *Kapitals* gestrichen ist. Vgl. MEGA² II.9: 762; MECW 35: 743 sowie die von Ben Fowkes besorgte Übersetzung, die 1990 als Penguin Classics erschien und eigentlich die deutsche Werkausgabe als Grundlage hat (hier: 920). Federici verallgemeinert bestimmte Fälle in unzulässiger Weise. Neuere Forschung zeigt, wie unterschiedlich die Gründe und Kontextbedingungen für die Hexenjagd waren. Doch nicht nur Federicis Forschung ist defizitär, sondern auch die Hexenforschung, die etwa »die Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen« (Levack 1999: 146) als Ursache anführt, allerdings keinen Begriff davon hat, was diese qualitativ ausmacht, nämlich u.a. die Durchsetzung einer neuen Eigentumsordnung. Oder es wird umfassendes Quellenmaterial aufbereitet (etwa Elmer 2016), aber erst gar nicht den sozialen und ökonomischen Kontexten nachgegangen (kritisch hierzu Gaskill 2016).

schaft. In *Überwachen und Strafen* erwähnt Foucault zwar die Geldfälschung in England, geht aber nicht weiter auf sie ein (Foucault 1975: 109f.). Zu Unrecht.

Marx analysiert im *Kapital* die Wertform und begründet die Notwendigkeit von Geld für die kapitalistische Warenwirtschaft. Wie jedoch aus der allgemeinen Äquivalentform, wenn sich alle Waren auf ein allgemeines Äquivalent beziehen, schließlich das Geld entspringt, ist nicht begrifflich zu entwickeln. Dem ist sich auch Marx bewusst. Er spricht in diesem Zusammenhang von »gesellschaftlicher Tat« (MEW 23: 101): »Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozess zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie – Geld.« (ebd.: 101).⁴ Während Marx bei den Eigentumsverhältnissen, dem doppelt freien Lohnarbeiter und schließlich im dritten Band beim Handels- und zinstragenden Kapital der historischen Genese dieser Formen nachgeht, bleiben die Ausführungen ausgerechnet beim Geld aus – und das, obwohl Marx immer wieder auf die historische Dimension und die Kontingenz der Herausbildung von Geld- und Kreditverhältnissen abhebt.

Die Rolle des unmittelbaren Zwangs bei der Durchsetzung moderner Geldverhältnisse

Der Staat garantiert nicht nur das Privateigentum, sondern auch das Eigentum an einem Geldbetrag – und das Geldsystem als solches. Es wundert daher nicht, dass sich auch die historische Durchsetzung des modernen Geldsystems blut- und schmutztriefend vollzieht. Womit wir bei der Fälschung von Geld wären. Sie gefährdet die Warenzirkulation (mit gefälschtem Geld kann nichts weiter gekauft werden, wenn es als solches erkannt wird); sie gefährdet aber auch die Rolle des Staates, der die Geldausgabe und -politik monopolisiert.

Historisch sind zwei wesentliche Praktiken von Bedeutung: Beim *clipping* wird ein Teil der Münzen aus Silber oder Gold abgeschnitten (daher: *clipping*). Das so gewonnene Edelmetall wurde entweder zu Barren geschmolzen oder zur Herstellung neuer Münzen verwendet. *Geldfälschung* hingegen macht Münzen nach, etwa mit Metall minderer Qualität, oder prägt sie ohne das hoheitlich vergebene Prägerecht. Die Praktiken waren weit verbreitet und hochgradig arbeitsteilig (Gaskill 2000: 143). Gefälschte Münzen wurden manchmal gerade deshalb erkannt, weil sie von besserer Qualität als die Originale waren (ebd.: 137). Malcolm Gaskill bezeichnet *clipping* und Geldfälschung als

4 In den Manuskripten zum dritten Band schreibt Marx im Kapitel »Geschichtliches über das Kaufmannskapital«, dass dieses durch seine Bewegung Äquivalenz setze (MEW 25: 342; MEGA² II.4.2: 402). Auf diesen Punkt und den damit einhergehenden Umstand, dass historisch zunächst die Niederlande und schließlich England in ihrer Rolle als Handelsmacht auch das dominante Finanzzentrum stellten, kann hier nicht weiter eingegangen werden.

»soziales Verbrechen«, »das mit Wilderei, Brandschatzung, Schmuggel und riots vergleichbar ist, die zwar technisch gesehen illegal sind, aber durch die populäre Vorstellung von Legalität gebilligt werden« (ebd.: 132). Peter Linebaugh (2003) argumentiert, dass für das 16. bis 17. Jahrhundert die Unterscheidung zwischen »Arbeit« und diversen Formen von »Verbrechen« ebenso wenig trägt wie die zwischen Geld und Geldfälschung, es war vielmehr eine Unterscheidung der politischen Elite, die ihre neuen Interessen durchsetzen wollte. Voraussetzung für die Verbreitung von Geldfälschung war demnach eine »moralische Ökonomie« (Edward P. Thompson), die das Geld noch nicht als das akzeptierte, was es heute ist.

Zunächst wurden die Praktiken der privaten Münzung und des *clipping* trotz ihres offiziellen Verbots gesellschaftlich und staatlich noch geduldet. Sie waren mitunter eine Form der endogenen Steuerung der Geldmenge, wenn es etwa für den lokalen Handel an Liquidität mangelte (Gaskill 2000: 162f.; vgl. Styles 1980). Der Alltag des lokalen Handels war zudem geprägt von privaten Wertmarken. Wo die Grenze zwischen Legalität und Illegalität verlief, war demnach meist nicht unmittelbar klar (ebd.: 164). Auch beschnittene Münzen wurden als Geld akzeptiert (ebd.: 131). Es war zudem nicht einsichtig, warum man mit einer Münze, die man besaß, nicht machen durfte, was man wollte, warum Geld einen »übergeordneten«, gesellschaftlichen Charakter haben und wie dieser aussehen sollte. Es war noch nicht unmittelbar plausibel, warum mit dem Beschneiden der Ränder der allgemeine Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse beeinträchtigt werden sollte, wenn es doch im Gegensatz zum Pferdediebstahl keine Geschädigten gab, kein spezifisches Opfer (Wennerlind 2011: 126). Wie die neue Eigentumsordnung eingepreßt und eingeübt werden musste, so musste erst klar werden, dass das Fälschen von Geld oder *clipping* »der Allgemeinheit« schadet, dass Geld das neue »reale Gemeinwesen« (MEW 42: 152) ist.

Geldfälschung und *clipping* mussten delegitimiert werden. Der Weg dahin wurde über das Delikt »Diebstahl« bereitet. Es sei unsozial, Geld zu fälschen oder zu beschneiden. Das wurde mitunter mit der Bibel begründet. Vor allem aber sollte dafür der Straftatbestand Hochverrat gelten – und konsequent verfolgt werden. Die Begründungen, warum etwas als Delikt gelten sollte, folgten demnach der Strafpraxis, nicht umgekehrt. Auch hier war John Locke ein Vordenker.⁵ Locke setzte *clipping* mit Hochverrat gleich

5 Locke legte nicht nur die theoretischen Grundlagen für die Legitimation des modernen Eigentums, sondern auch für die Kehrseite, den Zwang zur Arbeit für die Eigentumslosen, den er nicht nur als legitim, sondern als eine Form der Erziehung zu einem guten Leben verstand (vgl. Peters/Locke 1997).

(Locke 1695: 144). Ihm ging es nicht allein um den Wert des Geldes, sondern um die Geldordnung und die politische Ordnung als solche (Caffentzis 1989). Locke war hierbei nicht allein, sondern fand sich im Chor der Politischen Ökonomie wieder, die für Todesstrafe auf *clipping* und Geldfälschung plädierte, um Vertrauen zu organisieren (Wennerlind 2011: 125). Dieses wurde zusätzlich dadurch hergestellt, dass eine für die damalige Zeit anerkannte und sehr bekannte Person in die Münze geholt wurde: Isaac Newton. Ab den 1680er Jahren wurden die Aktivitäten gegen Geldfälschung und *clipping* von der Münze aus koordiniert. Der dorthin berufene Newton, ein Heer von Spitzeln und eine eigens ins Leben gerufene »Geldpolizei« überwachten und strafte private Münzer, *clipper* und Geldfälscher rigoros (Levenson 2010; Linebaugh 2003; Styles 1980). Carl Wennerlind führt den Strafbestand Geldfälschung und *clipping* aus:

»Hinrichtungen mussten gut sichtbar und öffentlich sein, damit die Todesstrafe als Mechanismus zur Abschreckung potenzieller *clipper* und Fälscher dienen und den Geldnutzern im Allgemeinen signalisieren konnte, dass der Staat ernsthafte Maßnahmen ergreift, um die weitere Umtauschbarkeit von Banknoten und Münzen zu gewährleisten. [...] Obwohl sie von der grausameren Strafe des Ausweidens und Vierteilens verschont blieben, die normalerweise der Hinrichtung von Verurteilten wegen Hochverrats vorbehalten war, wurden männliche *clipper* und Fälscher gehängt, während Frauen oft verbrannt wurden. [...] Dieses Schauspiel des Schreckens und die theatrale Darbietung des Todes situierte die Zuschauer in einem Netz von Zwang mit der ausdrücklichen Absicht, die Achtung und Einhaltung der Regeln des Geldsystems herzustellen.« (Wennerlind 2011: 150f.)⁶

Demnach wurde nicht allein die neue Eigentums-, sondern auch die moderne Geldordnung mit staatlichem Terror durchgesetzt – und dies sehr wirksam: Nach einem Anstieg der Anklagen zwischen den Jahren 1693 und 1695 sank sie ab dem Jahr 1697 auf das Niveau von 1693. Die meisten Todesurteile wurden in den Jahren 1697 und 1698 gefällt.⁷

Geldfälschung und *clipping* waren in England seit dem 14. Jahrhundert illegal. Warum aber wurden die Praktiken ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts derart drastisch verfolgt? Geldfälschung stellt eben nicht nur die sich ausweitende und vertiefende Warenzirkulation infrage, sondern auch

⁶ Vgl. zur Funktion des öffentlichen Spektakels bei diesen Praktiken Foucault (1975: 75).

⁷ Für London sind die Zahlen nach Delikt (hier: *coining offences*) und Jahrzehnten einzu-sehen unter: <https://www.oldbaileyonline.org/>.

den Staat, der die Geldausgabe monopolisierte. Wie jede Münze hatte auch die Geldfälschung zwei Seiten: Geldfälschung und *clipping* minimierten nicht nur den Geldwert der Münzen, sondern stellten auf der anderen Seite auch die Autorität des Staates infrage (McNally 2014: 5), der die Münzen ausgab und mit seinem Namen dafür einstand, was durch ein hoheitliches Symbol auf der einen Seite einer jeden Münze zu sehen war. Es ist deshalb kein Zufall, dass die Verfolgung der Geldfälschung mit dem ökonomischen und weltpolitischen Aufstieg des British Empire eine neue Qualität annahm. Dieser hatte die Stabilisierung und Weiterentwicklung der Geldverhältnisse zur Voraussetzung, die unter anderem in der Bank of England ihren institutionellen Ausdruck fand.

England löste Ende des 17. Jahrhunderts Holland endgültig als monetäres Zentrum des Weltmarkts sowie als Handelsmacht ab und entwickelte sich mit einem *fiscal-military state* nicht nur zum industriell-kapitalistischen Zentrum (Brewer 1988), sondern auch zu dem des Geldes, des Weltgeldes. Begleitet war dieser Prozess von Krieg, Kolonialismus und Sklaverei, weshalb David McNally vom »Blut des Commonwealth« spricht (McNally 2014). Von wesentlicher Bedeutung waren hierbei die Entwicklung der Geldverhältnisse, das, was Dickson (1967) die *Financial Revolution* nennt, die Gründung der Bank of England, die wesentlich davon angetrieben war, den Krieg gegen Frankreich zu finanzieren.

Wie die Geldverhältnisse stabilisiert werden sollten, darüber herrschte keine Einigkeit. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde eine breite Debatte darüber geführt, die auch die Entwertung des Geldes zum Gegenstand hatte, wofür *clipping* und die Geldfälschung verantwortlich gemacht wurden. Die Regierung hatte eine Kommission eingerichtet, die zu dem Ergebnis kam, dass es ein *recoinage*, eine Ummünzung, quasi eine Währungsreform, geben müsste. Nicht einig war man sich darin, wie diese aussehen sollte (Wennerlind 2011: 125). John Locke war an der Diskussion maßgeblich beteiligt – und sollte sich vorläufig mit seiner Position – die eine Entpolitisierung des Geldes zum Ziel hatte (Eich 2020) – durchsetzen, was in den *coin act* von 1696 und das sogenannte *great recoinage* im selben Jahr mündete (Laslett 1957).⁸

8 Vor diesem Hintergrund ist Marx' Hinweis zu lesen: »John Locke, der die neue Bourgeoisie in allen Formen vertrat, die Industriellen gegen die Arbeiterklassen und die Paupers, die Kommerziellen gegen die altmodischen Wucherer, die Finanzaristokraten gegen die Staatsschuldner, und in einem eigenen Werk sogar den bürgerlichen Verstand als menschlichen Normalverstand nachwies, nahm auch den Handschuh gegen Lowndes auf. John Locke siegte« (MEW 13: 61) – William Lowndes war in der Diskussion um das *great recoinage* Lockes Gegenspieler, der als Sekretär des Schatzamtes nicht die Geldordnung als solches, sondern nur das Staatsbudget im Blick hatte.

Sie fällt demnach in die Zeit, in der die meisten Todesurteile gegen Geldfälscher und Geldfälscherinnen vollstreckt wurde.

Das neue Geld und die erzwungene Akzeptanz war die Voraussetzung dafür, dass sich auch der Charakter der 1694 gegründeten Bank of England verändern konnte. Neben den Steuern sollte die Staatsverschuldung eine dauerhafte und nachhaltige Möglichkeit bieten, sich zu finanzieren (Brewer 1988). Aus einer Privatbank mit besonderen Privilegien wurde eine Zentralbank im Rahmen eines modernen zweistufigen Bankensystem. Das sich entwickelnde Kreditsystem wurde zu einem wesentlichen Pfeiler des British Empire. Auch dafür bedurfte es eines anerkannten, stabilen Geldes: Alle Formen von Kredit sind nur so viel wert wie das Geld, mit dem die Zahlungsverprechen *eingelöst* werden. Die Frage ist demnach nicht, ob Schuldscheine Münzgeld ablösen konnten. Umgekehrt gilt: Erst die Etablierung einer anerkannten Münze war Grundlage dafür, dass Schuldscheine und die Noten der Bank of England (die zunächst verzinste Schuldscheine und schließlich Papiergeld waren) sich durchsetzen konnten. »Da die Gutschriften der Bank mit einer Silbermünze hinterlegt waren, war es nun von größter Wichtigkeit [...], dass die Menschen der Integrität der Münze voll vertrauen konnten.« (Wennerlind 2011: 128) Erst mit einem stabilen und allgemein anerkannten Geld, kann sich ein Kreditsystem entwickeln.

Mit Wennerlind (2004; 2011) lässt sich deshalb zusammenfassend argumentieren, dass die Verfolgung und die Todesstrafe bei Geldfälschung nicht allein das Münzgeld betrafen, sondern auch die Akzeptanz des Papiergeldes beförderten. Das »Vertrauen« in das moderne Geldsystem (mit einer Zentralbank und Papiergeld) ist demnach auch dank der unmittelbaren Zwangsgewalt und dem staatlichen Terror gewachsen. Carl Wennerlind hält vor diesem Hintergrund fest:

»Obwohl die Todesstrafe für Geldfälschung in England 1830 schließlich abgeschafft wurde, legt die Tatsache, dass sie während des langen achtzehnten Jahrhunderts als zentrales Politikinstrument diente, nahe, dass wir das populäre Verständnis der Rolle des Staates bei der Entwicklung des modernen Geldes überdenken müssen, um die Verhängung und Anwendung der Todesstrafe mit einzubeziehen.« (Wennerlind 2004: 158)⁹

9 Aber auch beim Geld gewannen die produktiven Machttechniken gegenüber äußerem Zwang zunehmend an Bedeutung. Bereits im 18. Jahrhundert wurde nicht nur auf körperliche Disziplinierung und Abschreckung gesetzt, sondern auch die »richtige« Geldhandhabung wurde eingeübt, von Kindesbeinen an, mittels »aufklärender« Kinderbücher, Taschengeld und Spardosen (Maß 2017).

Dass sich das moderne Geld- und Kreditsystem in anderen Ländern weit weniger gewaltförmig durchsetzte als in England,¹⁰ hat seinen Grund in der englischen Vorreiterrolle. Meiksins Wood (2003) argumentiert, dass der englische Agrarkapitalismus anderen Ländern nach und nach die Logik der kapitalistischen Produktion aufzwang. Ähnliches gilt für die Geldordnung. Es war das in London etablierte moderne Geld- und Kreditsystem, das ab dem 18. Jahrhundert, protegiert durch das British Empire, den Weltmarkt zu dominieren und zu prägen begann. Das britische Pfund – und nicht einfach Gold – wurde zum Weltgeld (vgl. Bloomfield 1959; Ford 1962). Der Erfolg des englischen Geld- und Kreditsystems war es, der andere Länder dazu zwang mitzuziehen und eigene Geld- und Kreditinstitutionen zu entwickeln.

Schluss

Die vermeintlich natürlichen Kategorien Eigentum und Geld sind alles andere als selbstverständlich – und haben eine je eigene Geschichte, die aufs engste mit außerökonomischer Zwangsgewalt verbunden ist. Als selbstverständlich und überhistorisch erscheinen sie aufgrund einer dem Kapitalismus eigentümlichen Mystifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Tatsächlich sind sie politisch verfasst und garantiert. Geld und Eigentum sind damit jedoch nicht einfach soziale Institutionen, sondern Ausdruck eines spezifisch ökonomischen Verhältnisses, Formen unpersönlicher, sachlich vermittelter Herrschaft. Die Institutionalisierungen folgen deshalb der »Logik der Sachen«, was sich im wissenschaftlichen Feld der Politischen Ökonomie in der Argumentation zeigt, dass sie nur die Rahmenbedingungen für die ökonomischen Gesetze bilden sollen. Nicht die Formen Eigentum und Geld werden infrage gestellt, sondern es wird allein darüber gestritten, debattiert und gekämpft, wie ihre jeweilige Institutionalisierung ausgestaltet werden soll. Das gilt für das Eigentum wie für das Geld. Der Eigentums-Diskurs fragt danach, wie rigide das Privateigentum sein muss, welche und wie viele öffentliche Güter optimal für Wirtschaftswachstum sind. Ähnlich sieht es beim Geld-Diskurs aus: Geld muss allgemein akzeptiert und stabil sein, soll es als Geld funktionieren. Dafür muss es knapp sein. Es sollte jedoch gleichzeitig, um Wirtschaftswachstum zu ermöglichen, ausreichend zur Verfügung stehen. Geld darf nicht zu knapp sein. Dieser Widerspruch – knappes versus liquides Geld – wird seit

10 Ganz wurde auch andernorts nicht auf Gewalt verzichtet. So drohten etwa nach der Französischen Revolution mehrjährige Haftstrafen oder sogar die Todesstrafe darauf, die von der Regierung ausgegebenen Assignaten mit Zwangskurs nicht als Geld zu akzeptieren und weiterhin auf Gold zu bestehen (Tabarelli 1999: 54 Fn. 2). Aber Prozesse, die mit denen in England vergleichbar wären, finden sich nicht.

Jahrhunderten in unterschiedlichsten (institutionellen) Arrangements bearbeitet. Nicht infrage steht das Geldmonopol, was sich etwa darin zeigt, dass selbst Regio-Währungen von der EZB kritisch beobachtet werden, weil diese mit zunehmender Bedeutung ihre Geldpolitik infrage stellen könnten. Aber auch monetäre Innovationen, wie digitale Geldsubstitute («Kryptowährungen») drängen die EZB dazu, diesen privaten Praktiken eine hoheitliche entgegenzustellen, damit der Euro weiterhin das Geld ist, auf das sich alle beziehen, beziehen müssen – auch deshalb prüft die EZB einen digitalen Euro.¹¹

Die »gesellschaftliche Tat« (Marx), die Geld zu Geld macht, hat demnach nicht nur eine lange und blutige Geschichte, sie ist auch noch keineswegs abgeschlossen.

Literatur

- Bloomfield, Arthur I. (1959): *Monetary Policy under the International Gold Standard, 1880-1915*. New York.
- Brewer, John (1988): *The Sinews of Power. War, Money and the English State, 1688-1783*. Cambridge/MA.
- Caffentzis, Constantine George (1989): *Clipped Coins, Abused Words, and Civil Government. John Locke's Philosophy of Money*. Brooklyn/NY.
- (2008): John Locke. The Philosopher of Primitive Accumulation, *Bristol Radical Pamphleteer*, Nr. 5. Bristol.
- Dickson, Peter George Muir (1967): *The Financial Revolution in England. A Study in the Development of Public Credit, 1688-1756*. London.
- Eich, Stefan (2020): John Locke and the Politics of Monetary Depoliticization. In: *Modern Intellectual History* (17)1: 1-28. DOI: <http://doi.org/10.1017/S1479244318000185>.
- Elmer, Peter (2016): *Witchcraft, Witch-Hunting, and Politics in Early Modern England*. Oxford.
- Federici, Silvia (2004): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien 2012.
- Ford, Alec George (1962): *The Gold Standard 1880-1914, Britain and Argentina*. Oxford.
- Foucault, Michel (1975): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M. 1997.
- Gaskill, Malcolm (2000): *Crime and Mentalities in Early Modern England*. Cambridge. DOI: <http://doi.org/10.1017/CCOL0521572754>.
- (2016): Review of »Witchcraft, Witch-Hunting, and Politics in Early Modern England« by Peter Elmer. In: *History. Journal of the Historical Association* (101)348: 785-787.
- Gerstenberger, Heide (1990): *Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt*. Münster.
- Gurjewitsch, Aaron J. (1972): *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*. München 1982.
- Kuchenbuch, Ludolf (2016): *Versilberte Verhältnisse. Der Denar in seiner ersten Epoche (700-1000)*. Göttingen.
- Laslett, Peter (1957): John Locke, the Great Recoinage, and the Origins of the Board of Trade: 1695-1698. In: *The William and Mary Quarterly* (14)3: 370-402. DOI: <https://doi.org/10.2307/1915650>.
- Le Goff, Jacques (2010): *Geld im Mittelalter*. Stuttgart 2011.
- Levack, Brian P. (1999): *Hexenjagd : Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa*. München.
- Levenson, Thomas (2010): *Newton and the Counterfeiter*. London.

11 Fabio Panetta: »jenseits der Geldpolitik« (28.4.2020), <https://www.faz.net/-gv6-9yvqz>.

- Linebaugh, Peter (2003): *The London Hanged. Crime and Civil Society un the Eighteenth Century*. London 2006.
- Locke, John (1695): Further Considerations Concerning Raising the Value of Money. In: *The Works*, Bd. 4. London 1824: 139-206.
- Luks, Timo (2019): *Die Ökonomie der Anderen. Der Kapitalismus der Ethnologen – eine transnationale Wissensgeschichte seit 1880*. Tübingen.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1956ff.): *Marx-Engels-Werke* (MEW). Berlin.
 – / – (1975ff.): *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA²). Berlin.
- Maß, Sandra (2017): *Kinderstube des Kapitalismus. Monetäre Erziehung im 18. und 19. Jahrhundert*. München-Wien.
- McNally, David (2014): The Blood of the Commonwealth. War, the State, and the Making of World Money. In: *Historical Materialism* (22)2: 3-32.
- Meiksins Wood, Ellen (2002): *Der Ursprung des Kapitalismus. Eine Spurensuche*. Hamburg 2015.
 – (2003): *Das Imperium des Kapitals*. Hamburg 2016.
- Neeson, Jeanette M. (1993): *Commoners. Common Right, Enclosure and Social Change in England, 1700-1820*. Cambridge u.a. 1996.
- Nuss, Sabine (2006): *Copyright & Copyriot. Aneignungskonflikte um geistiges Eigentum im informationellen Kapitalismus*. Münster.
- Peters, Jörg Thomas / Locke, John (1997): Der Arbeitsbegriff bei John Locke. Im Anhang: Lockes Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von 1697. Münster.
- Polanyi, Karl (1957): Die Semantik der Verwendung von Geld. In: *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt/M. 1979: 317-345.
- Schwab, Dieter (1975): Eigentum. In: Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2. Stuttgart: 65-115.
- Styles, John A. (1980): »Our Traitorous Moneymakers: The Yorkshire Coiners and the Law, 1760-83. In: Brewer, John / Styles, John A. (Hg.): *An Ungovernable people. The English and their law in the seventeenth and eighteenth centuries*. New Brunswick/NJ: 172-249.
- Tabarelli, Werner (1999): Eine Inhaltsübersicht zu »Über das Geld« von Ferdinando Galiani. In: *Ferdinando Galiani: Über das Geld (1751)*. Düsseldorf: 49-82.
- Thompson, Edward P. (1963): *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*. Frankfurt/M. 1987.
- Wennerlind, Carl (2004): The Death Penalty as Monetary Policy: The Practice and Punishment of Monetary Crime, 1690-1830. In: *History of Political Economy* (36)1: 129-159. DOI: <https://doi.org/10.1215/00182702-36-1-131>.
 – (2011): *Casualties of Credit. The English Financial Revolution, 1620-1720*. Cambridge/MA-London.
- Wesel, Uwe (1982): Die Entwicklung des Eigentums in früheren Gesellschaften. In: *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* (81)1: 17-38.